

# Heimatgaue



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pirngruber, Linz.

13. Jahrgang 1932.

Schlußheft.

## Inhalt:

S. Mathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel (Schluß) . . . . .	161
Dr. H. Föhrer, Bräuche im oberen Mühlviertel . . . . .	170

## Bausteine zur Heimatkunde.

A. Karning, Zwei Schalensteine am Kürnberg . . . . .	181
H. Saböck, Aus der Franzosenzeit . . . . .	182
Dr. A. Depiny, Ein Sommer- und Winterspiel aus der Sammlung Baumgarten . . . . .	185
H. Schalberger, Fronleichnamsvbrauch in Schlierbach . . . . .	189
Dr. A. Depiny, Nebensarten aus Altheim . . . . .	191
Dr. Doppelmahr, Volkstümliche Spiele in Waizentkirchen . . . . .	192
A. Anreiter, Ortsniedereien aus dem Salzammergut . . . . .	193

## Unsere Flurnamen.

F. Trauner, Flurnamen und alte Straßenbezeichnungen im Stadtbezirk Steyr . . . . .	195
--	-----

## Heimatbewegung in den Gauen.

F. Wiesinger, Das städtische Museum in Wels . . . . .	199
---	-----

## Bücherbesprechungen . . . . . 204

## Buchdruck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

**Pension**

**in Bad Fischl**

**Fainzenberg**

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.  
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut  
eingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage

Geschäftsleitung: **F. Mann**

und den Weg daneben überqueren, sehen wir in einiger Entfernung größere Felsbildungen. Der zunächst liegende Fels hat eine weit über die Unterlage vorspringende Platte. Auf ihr fand Hochwürden Herr Kooperator Weißengruber von Leonding ebenfalls eine Schale, sie ist in Größe und Form dem Abdruck eines großen Pferdehufes nicht unähnlich. Dieser Fels wird von den Waldeuten die „Kanzel“ genannt, was wohl auf eine uralte Kultstätte deutet. Ob jemand noch Teufelsagen, die an diese Kanzel wohl sicher einst knüpften, feststellen kann?

Karl K a r n i n g, Gaumberg.

### Aus der Franzosenzeit.

Am 21. September 1796 wurde Josef Wenzel Hanböck<sup>1)</sup> als Schulmeister von St. Peter bei Linz bestätigt. Zuvor war er 1787—1794 unter Anton Bruckners Großvater Schulgehilfe in Ansfelden und sodann durch zwei Jahre Schulgehilfe in Ebelsberg gewesen. In schwerer Zeit trat er seine neue Stelle an. Seit dem Falle Mantuas 1797 und dem Rückzug Erzherzog Karls aus Deutschland mußte man auch in Oberösterreich mit dem Vordringen der Franzosen aus Steiermark rechnen. Hanböck stellte sich in den Dienst des Vaterlandes, indem er für Truppenunterkunft und für Herbeischaffung von Verpflegsartikeln für die Militärspitäler Vorforge traf, ohne dafür die vom Staate vorgesehene Entschädigung in Anspruch zu nehmen. Von mehreren Generälen, von Erzherzog Karl und von Zivilbehörden erhielt er für seine Tätigkeit Zeugnisse. Der Friede von Campo Formio bewahrte damals Oberösterreich vor dem feindlichen Einfall. Aber 1800 und 1805 mußte es die Besetzung mitmachen. Zum drittenmale wurde die Linzer Gegend 1809 von Feinden heimgesucht, als sich Erzherzog Karl nach der Räumung von Regensburg nach Böhmen zurückzog und die Franzosen nach dem österreichischen Heldenkampfe bei Ebelsberg Herren der Straße nach Niederösterreich waren. Das linke Donauufer von Passau bis Ybbs sicherte der österreichische Feldmarschallleutnant Marquis von Sommariva und hielt durch einen Kleinkrieg den Feind bei Linz fest, um ihn zu hindern, Verstärkungen donauabwärts zu senden. Da er durch das unwegsame Mühlviertel kein schweres Geschütz heranbringen konnte, war es ihm unmöglich, den Franzosen den stark verschanzten Brückenkopf Urfahr wegzunehmen. Nach den Matrikenaufzeichnungen war Hanböck in Urfahr geboren, wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater — schon um 1570 lebte in Urfahr ein Hanböck —, das harte Schicksal seines Heimatortes mag daher Hanböck wohl recht schwer genommen haben. Er meldete sich in den Tagen der Bedrängnis zum gefährlichen Kundschafterdienst. Da er französisch sprach

<sup>1)</sup> Geb. 15. Februar 1770, gestorben am 19. August 1842. Freundliche Erhebung von Herrn Kaufmann Anton Witmannsgruber in Gilm-Kematen. — Vgl. Bilder-Woche der „Tages-Post“, 8. Jg., Nr. 26 (D. Schmoher).

und die Gegend genau kannte, war er dazu besonders befähigt. Er leistete der Armee wertvolle Dienste. Mit welchen Gefahren seine Tätigkeit verbunden war, zeigt das im Linzer Landesarchiv aufbewahrte „Commissionsprotokoll“ vom Jahre 1809. Unter dem 10. Juli heißt es: „Ferdinand Steger bittet um Verwendungs zur Loslösung des Schullehrers in der Zizlau Jos. Hayböck, welcher ohne Paß nach Stenregg gereist, um dort Victualien für seine Familie einzukaufen, und arretiert wurde.“ Nach den Aufzeichnungen seines Sohnes Philipp hatte es damit folgendes Bewandnis: „Bei den Franzosen als Spion denunziert und in Verdacht stehend, in Enghagen bei Enns einige Zillen mit Salz angebohrt und konfisziertes Bauholz angezündet zu haben — was auch wirklich der Fall war, ihm aber nicht bewiesen werden konnte —, wurde er vom französischen Militär verhaftet, Daumenschrauben wurden ihm angelegt; er wurde an den Schweif des Pferdes vom eskortierenden Chasseur au cheval angebunden und mußte so bis Linz laufen, wo er in den Wasserturm eingesperrt wurde. Das französische Platzkommando hatte schon lange ein Auge auf ihn wegen der gewagten Übermittlungen an Sommariva, wobei er oft stundenlang im Wasser lag, um den geeigneten Moment abzupassen, über die Donau zu schwimmen. Einmal war er auch, einen dänischen Fleischergehilfen darstellend, mit einem blutigen Kalbskopf unterm Arm, in dessen ausgehöhltem Inneren sich Schriftstücke befanden, über die vom französischen Militär besetzte Brücke trällernd getorfelt u. dgl. mehr.“ In der Wallfahrtskirche am Pöstlingberg soll sich noch Ende der Sechzigerjahre eine Totentafel seiner Verwandten aus Urfahr mit der Bitte um seine Befreiung aus der Gefangenschaft befunden haben.

Für seine Dienste nahm Hayböck keinerlei Entschädigung an. Sommariva gab ihm 10, 15 und 20 fl., mit dem ausdrücklichen Beisatz, dieses wenige sei nicht als Belohnung der Verdienste, sondern als höchst notwendige Zehrungskosten anzusehen. Infolge der Teuerung der nächsten Jahre kam aber Hayböck, der bei einem Jahreseinkommen von 238 fl. 38 kr. für zwei Kinder zu sorgen hatte, in arge Bedrängnis, besonders weil seine Frau an einer Hand gelähmt wurde und dem Haushalt nicht mehr nachgehen konnte. Vom Grafen Auersperg und anderen Fürsprechern ermuntert, reichte er daher 1810 ein Hofgesuch ein. Die darauffhin gemachten Erhebungen sind erhalten und bestätigen Hayböcks große Verdienste. Die Landesregierung übermittelte der Militärbehörde die eingehenden Berichte des Welser Kreisamtes und des Linzer Magistrates und fügte im Stil der Zeit ihren Antrag bei: „Woraus umständlich erhellet, daß der Schullehrer von St. Peter J. W. Hayböck sich durch sein patriotisches, mit Lebensgefahr verbundenes Benehmen einer seinen Diensten angemessenen Belohnung würdig gemacht hat, und zwar umsomehr, als er bisher noch keine erhielt und der k. k. Armee reelle Dienste leistete. Ein löbliches k. k. Militäroberkommando gibt man sich die Ehre in Freundschaft zu ersuchen, für diesen patriotisch denkenden und seiner Pflicht als Schullehrer ganz entsprechenden Mann eine Belohnung um-

somehr zu erwirken, als hieraus zugleich eine Aneiferung für andere entspringt, ihre Vaterlandsliebe aktiv zu beweisen.“ Der Linzer Magistrat berichtet über die Kriegisleistung Hayböck: „Ein löbliches k. k. Kreisamt beliebe in vorliegendem Falle selbst einzusehen, daß alle diese Dienste größtenteils in Unterrichtung der k. österreichischen Herren Generale über die Stellung der französischen Truppen, über die Vieh- und anderen Naturalien, dann auch in heimlicher Kanzionierung mehrerer in feindliche Gefangenschaft geratener österreichischer Soldaten bestanden hat, und daß Hayböck (die Namensschreibung wechselt in den Berichten) zum nachherigen Beweise dieser Dienste umsominder einiger damals gegenwärtiger Zeugen bedürfen kann, als eben dieselben Unternehmungen von ihm nur ganz allein durch Beschleichung der wechselseitigen Cordons während des günstigen Dunkels der Nacht mit größter Lebensgefahr ausgeführt werden mußten, daher er zur Erprobung derselben sich lediglich nur auf das von Herrn Feldmarschalleutnant Marquis v. Sommariva hierüber ausgestellte, alles dies bestätigende Zeugnis verlassen muß.“ Der Wert, der auf Grund der Angaben Hayböck den Österreichern in die Hände gefallenen Geschütz-, Munitions- und Viehtransporte werden vom Magistrate auf eine Summe von über 90.000 fl. geschätzt. Über die Gefangennahme Hayböck meldet der Magistrat: „Überdies kann dieser Magistrat noch aus eigenem Wissen bestimmt beirücken, daß Hayböck gleich anfangs der feindlichen Invasion auf dem Rathhaus hier in Linz verstellter Weise die Dienste eines Kanzellisten im Quartieramte annahm und dadurch die Stärke und Stellung der feindlichen Armee desto ungehinderter ausspionieren, und solche bald darauf dem österreichischen Herrn General hinterbringen konnte, und daß er späterhin mit diesen seinen Unternehmungen und Beschleichung der Vorpostenfetzen verraten und auf Befehl des französischen Platzkommandos durch volle 13 Tage im hiesigen Wasserturm höchstwahrscheinlich als ein bestimmtes Schlachtopfer seines gerechten, aber zulezt mißlungenen Eifers für die gute Sache gefänglich angehalten wurde. Aus diesem Verhasste und traurigsten Folgen hätte den Hayböck sonst nichts mehr gerettet, wenn er nicht durch die besonders gütige Anstrengung und Verwendung des Herrn Hofrates Grafen von Pilati (Kreis-Amtskommissär), dessen bekanntes, jedermann einnehmendes Wesen im Umgang selbst dem bewaffneten Feinde Achtung und Nachgibigkeit abzwangen, dann durch das Zutrauen erweckende Aussehen des Herrn Regierungsrates Freiherrn von Kurz den Weg seiner Befreiung gefunden hätte.“

Auf Grund des Vortrages des Hofkriegsrates erledigte Kaiser Franz das Gesuch am 21. August 1810 mit dem Vermerk: „Ich verleihe dem Bittsteller zur Belohnung seiner bewiesenen Treue und Anhänglichkeit einen Gnadengehalt von jährlich 200 fl. ex camerali.“

1815 verzichtete Hayböck freiwillig auf den Schuldienst und ging als „Stundenlehrer“ nach Linz, 1819 zog er nach dem Tode seiner Frau nach Liebenau im Mühviertel, er war dort 1820—1828 „Ständischer Getränkeaufschlag-

Einnehmer“, er heiratete nochmals und baute sich ein Häuschen. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich als Chorregent der Kirche. Wegen seiner bekannten Unbestechlichkeit bestellte ihn Erzherzog Maximilian Este 1830 zum Materialienverwalter beim Baue der Linzer Befestigungstürme; die ihm angebotene Erhebung in den Adelsstand lehnte er in seiner Bescheidenheit ab. 1842 starb er in Liebenau, seine zweite Frau war ihm im Tode vorausgegangen.

Hayböck's reiche musikalische Begabung ging auf seinen Sohn aus erster Ehe, Philipp, über, der als Ständischer Landesassessor in Urfahr lebte; sein Unternehmungsdrang und sein mit hohem Pflichtgefühl verbundener Mut ging auf seinen Sohn aus zweiter Ehe, Franz, über, der nach einer Reihe von Verdiensten im Krieg und Frieden 1874 als Telegraphenamtsleiter beim furchtbaren Brand von Braunau mit dem Aufopferungsgeiste seines Vaters, ohne Rücksicht auf die eigene Lebensgefahr, an der Bezwingung des Feuers und der Rettung des Ortes mitwirkte.

H e r m a n n H a b ö c k, em. Konzertmeister in Wels.

### Ein Sommer- und Winterpiel aus der Sammlung Baumgarten.

Die religiösen Spiele, an denen Oberösterreich einst so reich war, waren in ihrer Blütezeit Ausdruck der Gemeinschaft, sie erschöpften sich nicht im theatermäßigen Vorspielen, sondern verbanden Zuschauer und Darsteller in gemeinsamem Erleben des Inhaltes. In den Spielen des Weihnachts- und Osterkreises prägt sich dies am klarsten aus. Seit die Spiele von der Barockzeit an in immer größere Abhängigkeit vom Theater gerieten, wurden sie zum Liebhaberspiel, an die Stelle des alten Gemeinschaftsspielles trat mehr das Vorspielen des Stückes vor Zuschauern. Innerlich bedeutet dies den Untergang des Spieles im alten Geiste. Nur wenige Spiele erhielten sich in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies war der Weg der großen umfangreichen Spiele. Länger und besser behaupteten sich die kleinen Umzugs- und Stubenspiele, die von Haus zu Haus gespielt wurden. Sie kamen nicht in Gefahr, ins Theatermäßige zu verfallen. Zu diesen Spielen gehören aus dem religiösen Kreis die kurzen lieben Krippenspiele, von den weltlichen Spielen das uralte Sommer- und Winterpiel, das sich, wie gerade der Nachweis in den Heimatgauen, 13. Jg., S. 62, zeigt, bis heute als lebendiges Volksgut erhalten hat. Nachrichten über das Spiel können wir bis in das 8. Jahrhundert zurückverfolgen und wenn wir die Erwähnung in Frankhs Weltbuch 1542 betrachten, so deckt sich das Spiel ganz mit der Art der jungen Fassungen des 19. Jahrhunderts: „zwen angethone mann, einer in Singrien oder Ephreu, der heist der Summer, der ander mit gmöß anlegt, der heist der Winter, dise streitten miteinander, da ligt der Summer ob und erschlecht den Winter, darnach geht man darauff zum wein“<sup>1)</sup>. Das ausgesprochene Frühlingspiel verkörpert den Kampf der Jahreszeiten und mag vielleicht